

IRVINE WELSH  
THE ACID HOUSE

Aus dem Englischen von  
Clara Drechsler und  
Harald Hellmann

Kiepenheuer  
& Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC®-N001512

1. Auflage 2011

Titel der Originalausgabe: *The Acid House*

Copyright © 1994 Irvine Welsh

All rights reserved

Aus dem Englischen von Clara Drechsler und Harald Hellmann

© 1999, 2011, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Barbara Thoben, Köln,

nach einer Idee von Vintage Publishing, UK

Umschlagmotiv: © Bogdan Dumitru – [www.fotolia.com](http://www.fotolia.com)

Gesetzt aus der DTL Documenta und der Neuen Helvetica Condensed

Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-462-04356-3

## Granton Stars Saisonziel

Der Schock war für Boab Coyle wie ein Schlag in die Magenrube. Er stand nur mit offenem Mund da, als ihm sein Kumpel Kev Hyslop an der Theke die Sachlage schilderte.

– Sorry, Boab, aber es warn sich alle einig. Wir können dir keinen Einsatz garantieren. Jetzt ham wer Tambo und den kleinen Grant. Die Mannschaft kann's weit bringen.

– Weit bringen? Weit bringen!?! Bezirksliga sind wir! Is doch bloß Rumberbolze, du aufgeblasenes Arschloch. Beschissener Feierabendkick!

Kev passte es nicht, dass Boab so sauer reagierte. Dass Granton Star sein Saisonziel erreichte, war doch wohl wichtiger als das Ego eines Einzelnen. Und immerhin hatte man ihm für diese Saison in offener Abstimmung die Kapitänsbinde übertragen. Granton Star war ein heißer Kandidat für den Aufstieg in die zweite Division der Edinburgh Churches League. Außerdem trennten sie nur drei Spiele von der Teilnahme am Pokalfinale im City Park – auf Rasen! – um die Tom Logan Memorial Trophy. Die Ziele waren hochgesteckt, und Kev wollte derjenige sein, der Granton Star vor eigenem Publikum zum Pokaltriumph führte. Er wusste allerdings, dass es auch zu seinen Pflichten gehörte, unpopuläre Entscheidungen zu treffen. Freundschaften mussten da zurückgestellt werden.

– Is ja klar, dasste jetzt enttäuscht bis, Kumpel ...

– Enttäuscht!?! Da haste verdammt recht, dass ich enttäuscht bin, Scheiße. Wer wäscht denn fast jede Woche die

Trikots? Hä? machte Boab geltend und tippte sich auf die Brust.

– Komm schon, Boab, trink noch n Bier ...

– Dein Bier kannst du dir in n Arsch schieben! Ihr seid vielleicht Kumpels, wa? Leckt mich doch alle! Boab stürmte aus dem Pub, und Kev wandte sich mit einem Schulterzucken zum Rest der Jungs.

Ehe er nach Hause ging, genehmigte sich Boab noch ein paar freudlose, einsame Pints in zwei anderen Pubs. Voller Groll dachte er an Tambo, der auf Boabs Rückennummer 10 scharf gewesen war, seit die Angeberfotze zu Beginn der Saison bei Granton Star angeheuert hatte. Orangensaftsaufendes Arschloch. Es war ein Fehler gewesen, das Team mit solchen Wichsern zu verstärken. Schließlich war es doch nur Gebolze, ein Wochenendspäß unter uns Jungs. *Frisch gepresster Orangen- un Zitronensaft. Frisch gepresster Orangen- un Zitronensaft*, klang ihm Tambos nasale Stimme unbarmherzig in den Ohren.

In den Pubs, die er aufsuchte, nahm Boab von niemandem Notiz. Das war ungewöhnlich. Darüber hinaus machten alte Säufer, die ihn normalerweise nervten und auf Gesellschaft oder ein Bier aus waren, einen Bogen um ihn, als hätte er die Pest.

Boabs Mutter war gerade beim Staubsaugen, als er nach Hause kam. Aber sobald sie ihn an der Tür hörte, stellte sie den Staubsauger ab. Doreen Coyle sah verschwörerisch zu ihrem Mann, Boab senior, der seine beträchtliche Körperfülle im Sessel zurechtrückte und die *Evening News* auf das Beistelltischchen warf.

– Ich muss mal n paar Takte mit dir reden, Junge, sagte Boab senior.

– Eh? Boab war ein wenig beunruhigt über den herausfordernden und streitlustigen Tonfall seines Vaters.

Doch bevor Boab senior etwas sagen konnte, fing Doreen schon nervös an zu quasseln.

– Nich, dass wir dich etwa loswerden wolln, Junge. So is das überhaupt nich.

Boab stand nur da, und eine böse Vorahnung formte sich in seinem abgestumpften Gehirn.

– Is ja gut, Doreen, sagte Boabs Vater leicht gereizt. – Die Sache is die, Junge, dass du langsam ausziehen muss. Du bis jetzt dreiundzwanzig, das is n bisschen alt für n jungen Mann, um noch bei Mama un Papa zu wohnen. Ich mein, ich war schon mit siebzehn mit der Handelsmarine weg auf See. Is einfach nich normal, Junge, verstehste?

Boab sagte nichts. Er konnte keinen klaren Gedanken fassen. Sein Vater sprach weiter.

– Du willst doch nich, dass deine Kumpels dich für n Mamasöhnchen halten, oder? Un überhaupt, deine Ma un ich, wir wern auch nich jünger. Wir kommen jetzt in ne komische Lebensphase, Sohn. Manch einer würd sagen ... Boab Coyle sah seine Frau an, – ... ne heikle Phase. Deine Ma und ich, Junge, wir brauchen Zeit für uns, um unser Leben neu zu ordnen. N bisschen die Ehe auffrischen, falls du mich verstehs. Du hast doch ne kleine Freundin, die Evelyn. Da weißte ja, wie's läuft! Boab senior zwinkerte seinem Sohn zu und suchte in dessen Miene nach Anzeichen dafür, dass er verstanden worden war. Obwohl er keine fand, fuhr er fort. – Das Problem mit dir, Junge, is, du denks, du kriegs alles aufm Silbertablett. Und wer darf's ausbaden? Ich sach dir, wer: ich alter Trottel hier, Boab senior tippte sich auf die Brust. – Deine Ma un ich. Ich weiß ja, dass es nich so leicht ist, heutzutage ne Bleibe zu finden, vor allem, wo dir bis jetzt immer so gutmütige Idioten wie wir Zucker in n Arsch geblasen ham. Aber davon wolln wir gar nicht reden. Also, deine Ma und ich wolln dir zwei Wochen Schonfrist las-

sen. Aber sieh zu, dass du in vierzehn Tagen dann auch raus bist.

Einigermaßen verblüfft, brachte Boab nur ein, – Aye ... klar ... – heraus.

– Denk jetzt bloß nich, wir wolln dich loswerden, Junge. Is nur so, dass dein Vater und ich meinen, es wär in beiderseitigem Interesse für beide Seiten, wenn du deine eigene Bleibe hätts.

– Genau das, Doe, krächte Boabs Vater triumphierend. – In beiderseitigem Interesse für beide Seiten. Das gefällt mir. Alles, was du und unsere Cathy an Grips ham, kommt definitiv von eurer Ma, von mir altem Torfkopp habters jedenfalls nich.

Boab sah seine Eltern an. Sie wirkten irgendwie verändert. Seinen alten Herrn hatte er immer nur als fetten, schnaufenden Asthmatiker betrachtet, und seine alte Dame als formlose Frau in einem Trainingsanzug. Körperlich sahen sie unverändert aus, aber zum ersten Mal nahm er an ihnen eine beunruhigende Andeutung von Sexualität wahr, die er vorher nie bemerkt hatte. Er erkannte sie als das, was sie waren: geile, lüsterne Bastarde. Jetzt begriff er, dass aus den Blicken, die sie ihm zugeworfen hatten, wenn er mit Evelyn zum Bumsen nach oben gegangen war, nicht Verlegenheit oder Verärgerung, sondern freudige Erwartung gesprochen hatte. Weit davon entfernt, sich darum Gedanken zu machen, was er trieb, gab ihnen das die Gelegenheit, es selbst zu treiben.

Evelyn. Sobald er mit ihr geredet hätte, würde alles besser sein. Ev verstand ihn immer. Gedanken an eine formelle Verlobung und Heirat, die Boab lange verächtlich abgetan hatte, schwirrten ihm plötzlich durch den Kopf. Wie saublöd er gewesen war, die Möglichkeiten, die sich da auftaten, nie zu sehen. Ne eigene Wohnung. Er könnte den

ganzen Abend Videos gucken. Jede Nacht bumsen. Er würde einen neuen Verein finden; Granton Star konnte ihn am Arsch lecken! Evelyn könnte die Trikots waschen. Plötzlich wieder bester Dinge, ging er raus zur Telefonzelle unten an der Einkaufsstraße. Er fühlte sich schon wie ein Eindringling im Haus seiner Eltern.

Evelyn nahm ab. Boabs Laune besserte sich bei der Aussicht auf Gesellschaft noch mehr. Der Aussicht auf Verständnis. Der Aussicht auf Sex.

– Ev? Boab. Alles klar?

– Ja.

– Haste Bock, vorbeizukommen?

– ...

– Hallo? Ev? Ob du Bock has, vorbeizukommen?

– Nee.

– Wie, nee? Da stimmte doch was nicht. Ein Schreck fuhr Boab in die Glieder.

– Hab einfach kein Bock, keine Ahnung.

– Aber wieso nich? Ich hab n harten Tag gehabt, Ev. Ich muss mit dir reden.

– Aye. Tja, red doch mit dein Kumpels.

– Jetzt sei doch nich so, Ev! Ich hab gesagt, ich hab n harten Tag gehabt! Was is n los? Was stimmt denn nich?

– Du un ich. Das stimmt nich.

– Hä?

– Es ist aus. Finito. Kaputt. Feierabend. Tschö mit Ö.

– Was hab ich n gemacht, Ev? Was hab ich gemacht? Boab traute seinen Ohren nicht.

– Weißte doch selber.

– Ev ...

– Es geht nich drum, was du gemacht has, sondern um das, was du alles nich gemacht has.

– Aber Ev ...

– Du un ich, Boab. Ich will n Mann, der sich um mich kümmert. Einen, der wirklich weiß, wie man ne Frau befriedigt. Nich so n fetten Bastard, der die ganze Zeit aufm Arsch hockt und über Fußball quatscht un mit sein Kum-pels Bier säuft. N richtigen Mann, Boab. N sexy Mann. Ich bin schon zwanzig, Boab. Zwanzig Jahre alt. Ich werf mich doch nich an n Penner weg!

– Was is n bloß in dich gefahrn? Eh? Evelyn? Vorher haste dich nie beschwert. Du un ich. Du wars doch bloß n dummes, kleines Gör, bevor du mich getroffen has. Wusstes ja nich mal, wie ficken geht, scheißnochmal ...

– Genau! Das hat sich jetzt geändert! Weil ich n Neuen hab, Boab Coyle! Der hat als Mann mehr drauf, als du Schlappschwanz je bringen wirs!

– ... Eh? ... Eh? ... WEN? ... WER IS DIE FOTZEEEE!

– Das musste schon selber rausfinden!

– Ev ... wie kannste mir so was antun? ... du un ich, Ev ... wir zwei beide, hieß es doch immer ... Verlobung un alles ...

– Sorry, Boab. Aber ich war mit dir zusammen, seit ich siebzehn bin. Damals hab ich vielleicht von Liebe nix gewusst, aber heute is das anders, darauf kannste einen lassen!

– DU MIESE FOTZE! ... DU DRECKIGE HÄSSLICHE NUTTÄÄÄÄH!

Evelyn knallte den Hörer auf.

– Ev ... Ev ... ich liebe dich ... Zum ersten Mal sprach Boab diese Worte aus. In eine tote Telefonleitung.

– FOOOOOOTZEEE! DRECKIGE PISSNELKE! Boab schlug in der Telefonzelle wild mit dem Hörer um sich. Er trat mit seinen Brogues zwei Glasscheiben ein und versuchte, das Telefon aus der Verankerung zu reißen.

Boab bemerkte nicht, dass ein Streifenwagen neben der Telefonzelle angehalten hatte.

In der örtlichen Polizeiwache tippte der Beamte, der die

Festnahme durchgeführt hatte, PC Brian Cochrane, gerade Boabs Aussage ab, als der diensthabende Sergeant Morrison erschien. Boab saß in deprimiertem Schweigen neben dem Schreibtisch, während Cochrane mit zwei Fingern tippte.

– N Abend, Sarge, sagte PC Cochrane.

Ohne überhaupt hinzusehen, murmelte der Sergeant etwas, das »Brian« geheißen haben konnte oder auch nicht. Er legte ein Hotdog in die Mikrowelle. Als er den Schrank darüber aufmachte, musste Morrison empört feststellen, dass keine Tomatensauce da war. Er verabscheute Snacks ohne Ketchup. Aufgebracht wandte er sich an PC Cochrane.

– Kein Scheißketchup da, Brian. Wer war mit m Einkaufen dran?

– Äh ... tschuldigung, Sarge ... mein Fehler, sagte der Constable verlegen. – Äh ... ganz schön was los gewesen heut Abend, Sarge.

Morrison schüttelte betrübt den Kopf und atmete lange und vernehmlich aus.

– Und was liegt so an heute Abend, Brian?

– Tja, da ist der Vergewaltiger, dann der Kerl, der dem Knaben im Einkaufscenter n Messer in den Bauch gerammt hat, und der Komiker hier. Damit zeigte er auf Boab.

– Schön ... ich war schon unten und hab mit dem Vergewaltiger ein Wörtchen geredet. Scheint n ganz netter Junge zu sein. Hat erzählt, die blöde kleine Nutte hat's nich anders gewollt. So spielt das Leben, Brian. Der Kerl, der den Jungen abgestochen hat ... na ja, blöder Hund, aber wie Jungs nu mal so sind. Und was is mit dem Penner hier?

– Den hab ich geschnappt, wie er ne Telefonzelle demoliert hat.

Sergeant Morrison biss die Zähne zusammen. Bemüht, den aufsteigenden Zorn zu beherrschen, der ihn zu übermannen drohte, sagte er betont langsam und bedächtig:

– Schaff den Cowboy da runter in die Zelle. Ich muss mal n paar Takte mit der Fotze reden.

Noch einer, der ein paar Takte mit ihm reden wollte. Boab hatte langsam das Gefühl, dass diese »Takte« nie etwas Gutes für ihn bedeuteten.

Sergeant Morrison war Aktionär der British Telecom. Es gab nur eins, was ihn noch wütender machte als ein Snack ohne Tomatenketchup, nämlich, wenn Eigentum der British Telecom, das einen Teil seines Anlagevermögens ausmachte, durch mutwillige Zerstörung im Wert gemindert wurde.

Unten im Zellentrakt trommelte Morrison auf Boabs Unterleib ein. Als Boab stöhnend auf dem kalten Kachelboden lag, grinste der Sergeant auf ihn hinunter.

– Tja, da siehste mal, wie effektiv die Privatisierungspolitik war. Als sie noch staatliches Eigentum warn, hätt ich nie so reagiert, wennde ne Telefonzelle demoliert hättes. Ich weiß, eigentlich is es gehopst wie gesprungen: Damals hieß Vandalismus mehr Steuern für mich, un heute heißt er geringere Dividende. Der Unterschied ist, dass ich heute n persönliches Interesse dran hab, Söhnchen. Darum will ich nich, dass irgendsn unzufriedner Lumpenprolet meine Investition gefährdet.

Boab lag jämmerlich stöhnend da, zerschunden an Leib und Seele.

Sergeant Morrison hielt sich viel darauf zugute, ein fairer Mensch zu sein. Wie die übrigen Kunden, die in den Zellen in Gewahrsam saßen, erhielt auch Boab zum Frühstück seine Tasse dicken, bitteren Tee und sein Marmeladenbrötchen. Er konnte keinen Bissen davon essen. Sie hatten Butter und Marmelade durcheinandergeschmiert. Das Zeug blieb ihm im Hals stecken, aber die Anklage wegen Ruhestörung und Sachbeschädigung würgten sie ihm trotzdem rein.

Obwohl es erst Viertel nach sechs war, als sie ihn laufen ließen, war er viel zu kaputt, um noch nach Haus zu fahren. Er entschloss sich, lieber gleich zur Arbeit zu gehen, und auf dem Weg noch ein Brötchen mit Rührei und eine Tasse Kaffee in irgendeinem Café zu frühstücken. Er fand einen geeigneten Imbiss und bestellte.

Nachdem er sich gestärkt hatte, wollte er zahlen.

– Ein Pfund fünfundsechzig. Der Cafébesitzer war ein großer, fetter, schmieriger Mann mit ausgeprägten Aknenarben.

– Eh? N bisschen happig, oder? Boab zählte sein Geld ab. Er hatte gar nicht darüber nachgedacht, wie viel Geld er dabei hatte, obwohl ihm die Polizei alles zusammen mit seinen Schlüsseln und Schnürsenkeln abgenommen und er am Morgen bei der Rückgabe dafür unterschrieben hatte.

Er hatte ein Pfund achtunddreißig. Er zählte das Geld ab. Der Caféinhaber starrte auf Boabs unrasierte, übernachtigte Erscheinung. Er bemühte sich, ein respektables Lokal zu führen, keine Absteige für Penner. Er trat hinter der Ladentheke hervor und schubste Boab nach draußen.

– Du hältst dich wohl für n ganz Schlaunen ... kleiner Gauner ... has ja die Preise gesehn ... ich geb dir n bisschen happig, du Wichser ...

Im kalten, klaren Morgenlicht der Straße schlug der fette Mann Boab aufs Kinn. Mehr aus Erschöpfung und Verwirrung als durch die Wucht des Schlages fiel Boab hintenüber und knallte mit dem Hinterkopf aufs Pflaster.

Dort blieb er eine Weile liegen und begann zu weinen und auf Gott, Kev, Tambo, Evelyn, seine Eltern, die Polizei und den Cafébesitzer zu fluchen.

Obwohl er körperlich und seelisch schwer angeschlagen war, legte sich Boab an diesem Morgen bei der Arbeit besonders ins Zeug, um sich von seinen Sorgen abzulenken

und den Tag schneller herumbzubringen. Normalerweise packte er bei schweren Lasten nicht mit an, weil er fand, das gehöre eigentlich nicht zu seinem Job als Fahrer. Heute allerdings krepelte er richtig die Ärmel hoch. Beim ersten Umzug, den seine Crew machte, mussten sie das Hab und Gut eines reichen Mistkerls aus einer großen Prachtvilla in Cramond zu einer großen Prachtvilla in The Grange bringen. Die anderen Jungs im Team, Benny, Drew und Zippo, waren deutlich wortkarger als üblich. Normalerweise hätte ihr Schweigen Boab misstrauisch gemacht. Aber so elend, wie er sich fühlte, war er für das bisschen Ruhe dankbar.

Um 12.30 kamen sie zur Mittagspause zurück zum Depot in Canonmills. Zu seiner Überraschung wurde Boab ins Büro seines Chefs Mike Rafferty zitiert.

– Setzen Sie sich, Boab. Kommen wir gleich zur Sache, alter Freund, sagte Rafferty und tat dann nichts dergleichen. – Qualitätsarbeit, sagte er kryptisch und zeigte zu der Plakette des Spediteur- und Fuhrunternehmerverbandes an der Wand, auf der das Logo zu sehen war, das auf jedem Wagen seiner LKW-Flotte prangte, – zählt heute nichts mehr. Heutzutage, Boab, läuft's nur noch über die Preise. Die ganzen gerissenen Gauner, die niedrigere Fixkosten und günstigere Preise haben, graben uns das Wasser ab, Boab.

– Was wolln Sie mir sagen?

– Wir müssen die Kosten drücken, Boab. Und wo können wir einsparen? Hier etwa? Er blickte aus dem Glas- und Holzverschlag, der ihm als Büro diente, in die Lagerhalle.

– Hier sind wir auf fünf Jahre durch den Pachtvertrag gebunden. Nein. Wir müssen bei den Betriebs- und Personalkosten ansetzen. Es dreht sich alles um die Positionierung am Markt, Boab. Wir müssen unsere Marktnische finden.